

Wir brauchen die Heuchelei, die Illusion, die "Politik als ob"

Der heuchlerische Kulturbetrieb

RM: Norbert Bolz, in Ihrem Beitrag für "Zukunft oder Ende" haben Sie die Geburtsstunde Nachkriegsdeutschlands und die Identität seiner Bürger exklusiv an der Negation des Nationalsozialismus festgemacht. Warum nur daran, warum nicht auch am Mai '68?

NB: In der Negation des Nationalsozialismus hat sich eine Phantom-Identität gebildet. Die sogenannte 'Aufarbeitung der Vergangenheit' war in Wahrheit eine großangelegte Heuchelei. Gerade eine Durcharbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit hat in Deutschland niemals stattgefunden. Ein Großteil aufgeklärter Intellektualität stellt nur eine Reformulierung der Phantom-Identität eines 'anderen Deutschland' dar. Ihre Frage zielt aber in eine andere Richtung. Sie fragen, ob es nicht auch emanzipatorische Wirklichkeiten gegeben hätte, an die man nationale Identität anschließen könnte. Meine Skepsis im Blick auf den Mai '68 hat im wesentlichen zwei Gründe: Einmal, weil ich sehr kritisch sehe, was aus den Trägern dieser 68er Bewegung geworden ist. Ich kann in ihnen keine intellektuelle Gruppierung erkennen, die in der Lage wäre, mit den gegenwärtigen Weltgegebenheiten umzugehen und eine linke Antwort auf die veränderte Welt zu geben. Die 68er Bewegung hat sich immer schon in einer geschlossenen Haube von Theorie bewegt. Damals hat das funktioniert, weil es in Deutschland noch keine intellektuelle Identität gab. Die Identitätsbildung der 68er Generation lief per distance. Für sie war es viel wichtiger, was in Vietnam passierte als im Adenauer-Deutschland. Nur diese unendliche Distanz der identitätsbildenden Faktoren hat ihre Stabilisierung durch eine Kritischen Theorie auf Dauer möglich gemacht, die ihrer Gegenwart eigentlich nicht mehr angemessen war. Der andere Grund, warum ich skeptisch bin, liegt, wie der Bundeskanzler sagen würde, in der Gnade der späten Geburt. Ich gehöre einfach nicht mehr zu dieser Generation. Vielleicht habe ich am Rande noch gewisse Rituale mitgespielt. Für mich war das aber nicht mehr identitätsbildend. Ich habe schon miterlebt, wie Träger der 68er Bewegung in Institutionen eingegriffen und als Kriegsgewinnler Positionen erobert haben. D.h. ich bin im wesentlichen mit den 68ern konfrontiert worden, als diese schon das intellektuelle und vor allem inneruniversitäre Klima beherrscht haben. Leute, die in Institutionen geraten, werden langweilig und peinlich. So auch diese Gewinner einer Bewegung. Die Kritische Theorie habe ich als ein gigantisches Tabu und nicht als Befreiung erlebt. Deshalb, so meine ich, sollte man sich, nachdem man dem Phantom der 'Aufarbeitung der Vergangenheit' nachgerannt ist, heute hüten, einem zweiten, nämlich einem emanzipatorischen und intellektuellen Phantom nachzujagen. Im Grunde ist bereits damals versäumt worden, sich intellektuell mit einer Gegenwart auseinanderzusetzen, die nicht mehr ins dialektische Schema paßt. Die 68er haben damals triumphiert, weil es ihnen gelungen ist, eine in sich erstarre Adenauerzeit mit einer kohärenten Welttheorie zu schocken. Daß die Linksintellektuellen heute nichts zur Wirklichkeit zu sagen haben ist m. E. eine Spätfolge dieser Tatsache.

RM: Nach dem Urteil Ihres Lehrers Jacob Taubes hat die politische Protestbewegung zumindest in ihrer "Revolutionierung der Denkungsart" im bundesrepublikanischen Denken tiefe Spuren hinterlassen. Der ganze Kulturbetrieb der Bundesrepublik, der sich im Eiltempo über den wieder angeschlossenen Osten ausgebreitet hat, wird heute von den Ideen dieses Geistes beherrscht, was Nekromantiker, Gegenaufklärer oder geläuterte 68er wie B. Strauss, B. Kirchhoff, H. J. Syberberg u.a. jetzt zum rhetorischen Revolver greifen läßt.

NB: Völlig gleichgültig, ob sie ein Interview in einer Rundfunkanstalt geben oder ob sie mit Moderatoren des öffentlich-rechtlichen Fernsehens zusammentreffen, überall merken sie, diese Intellektuellen sind Kinder der 68er Generation. Die öffentlich-rechtliche Langeweile - und das ist der Jammer der Sache - wird jetzt im Jargon der 68er Zeit zelebriert. Der Impuls, der '68 zweifellos da war - '68 war kein Mythos, es gab die intellektuelle Anstrengung, es gab die Revolte, es gab den zivilcouragierten Aufstand -, ist verpufft. Es gibt nur noch eine zur Gebärde erstarrte Aufklärungskultur. Diese Leute sind weder Willens noch in der Lage, eine theoretische Anstrengung - etwa die Lektüre der "Negativen Dialektik" - auf sich zu nehmen. Allerorten finden sich Adorniten und kritische Theoretiker, die sich mit den Grundtexten nicht mehr beschäftigen, sondern nur noch Worthülsen absondern. Im Moment herrscht unter dem Titel 'Aufklärungskultur' der Jargon der Uneigentlichkeit. Die Vorzeichen haben sich radikal gewandelt. Um heute scharfsinnige Beobachtungen der Gegenwart zu machen, muß man sich in Richtung der gefährlichen Gegenauflärer bewegen. Die sich verselbständigenden Theoreme und Worthülsen schließen keine Gegenwart mehr auf. Insofern hat sich wirklich viel verändert. Die offizielle, öffentlich-rechtliche Kultur hat jetzt tatsächlich den Anstrich der Kritischen Theorie angenommen. Außenpolitisch ergeben sich daraus durchaus positive Effekte. Deutschland wirkt als intellektuelle Wirklichkeit in fremden Ländern tatsächlich angenehm, angenehm langweilig nämlich. Sicherlich ist diese Wirkung besser als eine gefährliche nietzscheanische. Für unsere eigene intellektuelle Entwicklung ist das aber eine Sackgasse.

RM: Zumindest für G. Deleuze stellt '68 keine Chimäre dar. Für ihn markiert dieses Datum den Beginn eines "Werdens, das in die Geschichte eingebrochen ist". Philosophisches Manifest dieses "Einbruchs des Realen" ist der Anti-Oedipe. Diesen Ausbruch an nomadischen Intensitäten unterhalb von Gesetz und Ordnung haben Sie vor Jahren einmal als "Pop-Philosophie" bezeichnet, die -"Stop making sense" - "uns vom religiösen Denken befreit". Gegenwärtig vernehmen wir im Begleitchor zu den neuen Schamverletzungen und Tabuzertrümmerungen einer durch Langeweile radikalisierten Jugend erstaunlicherweise gerade von den Vätern dieser Revolte unüberhörbare Forderungen nach neuen Autoritäten und normativen Erziehungsbildern und damit den Rückruf in die Ödipalisierung.

Hat der Wunsch nach einem entödipalisierten, repräsentationslosen Denken, der Wunsch nach einem Leben jenseits des Signifikanten getrogen? Ist die Hoffnung auf ein affirmatives, die Differenzen bejahendes und die Widersprüche des Lebens akzeptierendes Denken blauäugig gegenüber der 'Macht des Molaren' geblieben? Haben diejenigen Kritiker recht behalten, die die Macht des Imaginären für unhintergebar und vor einem Unterschreiten des Symbolischen gewarnt haben?

NB: Innerhalb der 68er Bewegung gab es sicher die von Ihnen beschriebene Dynamik, die im "Anti-Ödipus" ihre spektakulärste Spitze gehabt hat. Es gab aber auch das Programm der Frankfurter Aufklärung. Gerade bei den Traditionalisten der Kritischen Theorie finden Sie immer schon Mahner gegenüber jener Bewegung. Manfred Frank verkörpert geradezu den Widerstand der Aufklärungskultur gegenüber dieser sehr stark an der Psychoanalyse orientierten Form der 68er Revolte. Diese Schicht sollte man nicht mit der sehr viel traditionaleren, Hegelschen Denkkategorien verhaftet bleibenden Kritischen Theorie verwechseln. In der Tat greifen heute die Frankfurter auf uralte Wertvorstellungen zurück, um das, was ihnen unterhalb der Schwelle der Aufklärung auf der Ebene des unbewußten Subjekts bedrohlich erscheint, in Schach zu halten. Für mich ist diese Strategie eine Armuts- und Kapitulationserklärung. Alle diejenigen, die gegenwärtig nach einer neuen Ethik verlangen, erklären in diesen Rufen, daß sie über keinerlei politische Strategien mehr verfügen. Solange es noch politische Ideen und Strategien gab, solange hatten wir keinen

Bedarf an Ethik. Erst mit der vollständigen Kapitulation sowohl der Theorie als auch der entsprechenden Politik kommt man zu diesen blassen Vorstellungen einer universalistischen Ethik. Solche Kapitulationserklärungen sollte man als Intellektueller nicht weiter ernst nehmen. Jedoch sollte man sie als Symptom dafür begreifen, daß die 68er Bewegung gar nicht wußte, auf welche Potentiale sie gesetzt hatte. Was bspw. unter Psychoanalyse-Rezeption abgelaufen ist, war immer ein Witz. Man hat all das, was in der Lacan-Schule - leider völlig hermetisch - entwickelt worden ist (Freuds Begriff des Unbewußten, das unbewußte Subjekt) niemals ernst genommen. Von diesen wirklichen Sprengsätzen der Psychoanalyse hat hierzulande fast niemand etwas begriffen.

Für eine Phänomenologie der Gegenwart

RM: Interessanterweise sprechen Sie weder von 'Abschied' noch von 'Vollendung der Moderne', auch nicht von 'Revision' oder 'Reflexivwerden der Moderne', dafür aber von ihrer 'Abklärung'.

Was verstehen Sie eigentlich unter dem Schlagwort "Abklärung der Moderne"? Was soll abgeklärt werden? Vor 1989 gingen viele - auch ich - davon aus, daß eigentlich alles abgeklärt ist. Ist Abklärung jetzt auch zum Synonymbegriff für Gegenauflklärung geworden?

NB: Dialektik der Gegenauflklärung setzt eine Differenzierung voraus, an der mir sehr viel liegt. "Abklärung der Moderne" heißt, die Moderne nicht mehr als Blocksystem eines fortschrittlichen Prozesses zu begreifen, sondern als eine sehr gegenstrebige Fügung. In der Moderne gibt es einmal die Dimension des gesellschaftlich-technologischen Fortschritts, M. Webers "okzidentalen Rationalismus". Diese gesellschaftlich-technische Moderne ist unaufhaltsam und sie wird sich fortsetzen. Der american way of life ist ein Signal für diesen Prozeß. Daran können wir uns leicht orientieren. Ganz anders verhält es sich mit dem Prozeß der intellektuell-ästhetischen Moderne. Sie verläuft als Kritik der gesellschaftlichen Moderne genau in entgegengesetzter Richtung. Unverständlicherweise geht diese gegenläufige Bewegung innerhalb der Moderne selber in der Diskussion über sie fast immer unter. Wenn man also vom "Projekt der Moderne" spricht und damit eine intellektuelle oder ästhetische Moderne meint, sitzt man nicht mehr im selben Zug der technologischen Moderne. Fast alles, was sich - spätestens seit Baudelaire, der großen Signalgröße - als Moderne bzw. als Avantgarde definiert, arbeitet gegen den Strich der gesellschaftlichen Moderne. Sehr viele Intentionen der gesellschaftlichen Moderne können mit der intellektuellen Moderne überhaupt nicht legitimiert werden. Umgekehrt können natürlich Theoretiker wie Luhmann, denen an einer Fortschreibung der gesellschaftlich-technischen Moderne gelegen ist, sehr einfach auf Theoreme zurückgreifen, die überhaupt nichts mit der Kritischen Theorie und der 68er Bewegung zu tun haben. Es gibt hier keinen Zusammenhang und es kann ihn auch gar nicht geben. Eine "Abklärung der Aufklärung" müßte daher zeigen, daß die Modernität selber ein umbrella term für sehr verschiedene Dynamiken und Intensitäten ist. Es gibt kein "Projekt der Moderne", das man fortsetzen oder verraten könnte. Heute ist ein Großteil aktueller Theorie an intellektuelle Motive gebunden, die weder in der Tradition der ästhetischen Moderne noch in der Tradition der Aufklärung stehen, sondern in der Tradition der Gegenauflklärung. Nietzsche ist nur das spektakulärste Beispiel. Mit ihm können wir sehr viele Elemente unserer aktuellen Situation gerade deshalb erklären, weil Nietzsche kein Aufklärer war. Die Diskussion über Postmoderne und Posthistoire hängt eng damit zusammen.

RM: Sie sprechen von der Notwendigkeit einer "Dialektik der Gegenauflklärung". Was meinen Sie damit?

NB: Eine Dialektik der Gegenaufklärung müßte - ebenso wie die Dialektik der Aufklärung deren Umschlag in Mythos zeigen konnte - etwa am Beispiel Nietzsches zeigen, wie uns eine scheinbar reaktionäre, von der humanistisch-demokratischen Kultur wegweisende und offenbar in die Antike zurückwollende Theorie auf der Spitze der Modernität Strategien bzw. Patterns des Denkens anbietet, mit denen wir unsere Gegenwart erfassen können. Alle "bösen Buben" der jüngeren Geistesgeschichte - denken Sie nur an C. Schmitt und M. Heidegger oder E. Jünger und A. Gehlen - sind für eine Phänomenologie der Gegenwart viel spannender und aktueller als die guten Menschen des Humanismus. Zugespitzt gesagt: Das Dogma der Erbsünde ermöglicht einen schärferen Blick auf die gesellschaftliche Wirklichkeit als der universalistische Glaube an die Solidarität einer "Menschheit". Letztlich unterscheiden sich ja alle Gesellschaftstheorien in der Antwort auf die simple Frage: Sind Menschen von Natur aus gut (solidarisch, konsensfreudig) oder böse (aggressiv, machtwillig)? Alle "guten", menschenfreundlichen oder ethisch anspruchsvollen Theorien sind anachronistisch geworden, alle "bösen" Theorien haben dagegen eine brennende Aktualität bekommen. Denn "das Böse" hat gesiegt: der Kapitalismus, der Marktwettbewerb, der Konsumismus. Anstatt darüber zu erschrecken und uns in humanistische Sackgassen zu manövrieren, sollten wir versuchen, diese bösen Theorien so zu instrumentieren, daß sie im Sinne einer Dialektik der Gegenaufklärung in eine Phänomenologie der Gegenwart umschlagen. Das schwebt mir vor. An einer bestimmten Stelle in meiner Entwicklung hat mein Lehrer J. Taubes zu mir gesagt: Lieber Bolz, verlieren Sie die affektierte Angst vor den Konterrevolutionären. Dort stecken die wirklich interessanten Sachen. Und darin hatte Taubes recht.

RM: So einleuchtend und wohlbegründet Ihre Analyse des Scheiterns des "Entbilderungsunternehmens" Aufklärung auch ist, so waghalsig und ambivalent erscheint mir ein neues "Bebilderungsunternehmen" wie das, die Vernunft solle die aus dem Schlaf der Aufklärung erwachten Ungeheuer geistesgegenwärtig in Regie nehmen und die Ungeheuer dadurch bezwingen, indem sie mit ihnen zu scherzen beginnt.

Müßte man nicht gerade in einer Zeit, in der alte, aus dem Osten importierte Schreckgespenster in den Westen diffundieren und ihn möglicherweise destabilisieren, vor einer solchen Evozierung des 'malin genie' warnen? Wäre es nicht angesichts der dramatischen "Wiederkehr des Verdrängten" wichtiger, auf dem radikalen Pfad des Abbaus von Illusionen fortzufahren, und zu einem "molekularen Begehren" 'a la Deleuze/Guattari' vorzustoßen - deswegen auch mein Hinweis vorhin auf den Anti-Ödipus -, anstatt mit Strategien des Scheins die Welt noch tiefer in neue Phantasmagorien zu stürzen?

NB: Ich stimme Ihnen vollkommen zu, sehe aber darin keinen Widerspruch. Es handelt sich hier um zwei komplementäre Verfahrensweisen. Natürlich bin ich - ich verstehe mich auch nach wie vor als Aufklärer - am Abbau von Illusionen interessiert. Aber die größten Illusionen, die uns das Denken und das Leben verbauen, sind die Illusionen der Aufklärung selbst. Das meinte ich auch mit Abklärung. Abklärung meint nichts anderes als Abbau von Illusionen. Nur geht es nicht mehr um die Illusionen der politischen Wirklichkeit, sondern es geht um die Illusionen der Theorien, die wir über diese Wirklichkeit aufgestellt haben. Das größte Problem des Denkens heute scheint mir, überhaupt zu sehen, was ist. Wir schleppen eine Menge überalteter Theorien mit uns herum, in denen wir uns immer noch rituell bewegen und die uns den Blick verstellen. Komplementär zu diesem Abbau von Illusionen wäre eine Artisten-Strategie, die das Ästhetische als eine Dimension des Experimentierens und des Arbeitens mit dem Schein selber begreift. Kunst ist für mich eine Sonde der Wirklichkeitserforschung. Die Künstler müßten endlich vom Elfenbeinturm in den Kontrollturm wechseln. Sie sollten ihre ästhetische Experimentaltechniken zur Wirklichkeitserforschung, aber nicht zum Entwerfen von alternativen Welten benützen. Das

machen Medien viel besser und perfekter. Kunst hat durch ihre poetisch-ästhetische Lizenz die einmalige Chance, die Wirklichkeit selber experimentell zu durchdringen. Da Schein nicht mehr der Gegenbegriff von Wirklichkeit ist, kann sie Strategien des Scheins entwerfen. Seit Nietzsche wissen wir, daß die Wirklichkeit nichts anderes ist als eine Überlagerung verschiedener Formen von Schein.

Tolerant und rücksichtsvoll handeln, aber gefährlich denken

RM: Auf die Entzauberung der Welt durch das berechnend-kalkulierende Denken haben schon in der Weimarer Zeit die "Logiker des Extrems" mit dezisionistischen Argumenten oder messianischem Warten auf den Generalstreik geantwortet. Einige Beobachter befürchten, daß wir uns möglicherweise auf eine ähnliche Situation unbedingter Zuspitzung zubewegen könnten, die noch mehr Zeitgenossen veranlassen könnte, ihre liberale Gesinnung über Bord zu werfen und das "stahlharte Gehäuse der Hörigkeit" nun zu knacken.

Speist sich die Affirmation des Ästhetischen und die Begeisterung für die neuen Medien aus einer ähnlichen Sorge, wie sie bisweilen dem linguistic turn der Frankfurter auch unterstellt werden, nämlich die Sprengsätze, die sich im Denken der Denker des "Ausnahmestands" verbergen und jederzeit wiederbelebt werden können, durch Ästhetisierung abmildern, umlenken und gar bändigen zu können?

NB: Ihre Formel von der "Situation unbedingter Zuspitzung" ist sehr schön. Doch jene dezisionistischen oder messianistischen Antworten lassen sich heute - jedenfalls in der westlichen Welt - nicht wiederholen. Jene Logik des Extrems war ja im Kern eine Theologik: Benjamin glaubte an den Messias, Carl Schmitt an die souveräne Entscheidung der repräsentativen Person. Das sind heute nur noch Worthülsen in Germanistikseminaren. Es ist eben ein Unterschied, ob man noch glauben darf, eine katastrophische Geschichte beenden, unterbrechen zu können, oder ob man in einer Zeit nach dem Ende der Geschichte lebt, in der es keine Wendungen und Zäsuren mehr gibt. Der Ausnahmestand ist längst zur Regel des posthistorischen Alltags geworden. Daher rührt wohl auch die von Ihnen erwähnte Unduldsamkeit gegenüber dem Liberalismus. Ich würde allerdings auch hier differenzieren: Man kann sehr wohl ein Lebensliberaler sein und zugleich die liberalistische Denktradition verwerfen. Ich meine: Liberales Denken ist steril und ohnmächtig, eine liberale Lebenshaltung jedoch alternativelos. Wenn Sie meine Ein-Satz-Ethik wollen: Tolerant und rücksichtsvoll handeln, aber "gefährlich denken"!

Die Medienästhetik, die ich zu skizzieren versuche, ist im gegenwärtigen Stadium allerdings nur eine Beschreibung dessen, was ohnehin geschieht und kein Entwurf möglicher Strategien und Entwicklungen - aber auch keine ästhetisierende Abmilderung. Ich halte Benjamins Kritik der Ästhetisierung von Politik nach wie vor für zutreffend und möchte sie nicht abmildern. Die Fragestellung hat sich aber längst umgekehrt. Wir haben gar nicht mehr die Option, Politik zu ästhetisieren. Sie ist längst ästhetisiert. Medienästhetik hat die Weltpolitik ersetzt. Was noch wie Option oder Entwurf klingt, ist längst Realität. Wir brauchen nun neue Theorien, um überhaupt den Stand der Dinge zu begreifen. Deshalb dränge ich auch mehr auf eine Analyse und eine Phänomenologie der Gegenwart als auf einen Zukunftsentwurf oder eine politische Alternative.

RM: Die Ästhetik verdankt gegenwärtig ihren hohen Stellenwert dem (voraussichtlich-vorläufigen?) Ende aller geschichtsphilosophischer Spekulation. Von vielen wird sie jetzt zur neuen Leitwissenschaft erklärt.

Kann die Ästhetik diesen Ansprüchen überhaupt genügen und das angehäuften Trümmer-Erbe der Geschichtsphilosophie antreten? Kann sie die negativen Glücksversprechen und das Bilderverbot der Kritischen Theoretiker in ein fröhlich-voranschreitendes Bebilderungsunternehmen umkehren und auf diese Weise zum Supplement einer Erlösung als obere generieren?

NB: Diese Fragen weisen m. E. in die falsche Richtung. Ich empfehle eine Rückorientierung, die am griechischen Wort 'aisthesis' anknüpft. Durch die Einführung ästhetischer Fragestellungen durch die neuen Medientechnologien wird eine solche Rückorientierung zwingend notwendig. Medientechnologie ist nichts anderes als die Fortführung von Sinnesphysiologie mit anderen Mitteln. Mit einer medientechnologisch armierten Aisthesis kommen wir sowohl an den Kern des Künstlerischen als auch an den Kern des Wirklichen heran. Da Ästhetik Sondenfunktion im Bereich politisch-technologischer Wirklichkeit wie auch im Bereich der Kunstproduktion einnehmen kann, ist sie für mich zur Leitwissenschaft geworden.

Ich bin jetzt an einem Fachbereich, der sich Gestaltung nennt. Design heißt: Die Produktion von Wirklichkeit und die Produktion von Kunst ist dasselbe. Die Aufgabe von Design liegt nicht in der Verschönerung der bestehenden Wirklichkeit, sondern in der Besiedelung des Punktes der Indifferenz zwischen Wirklichkeitsproduktion und ästhetischer Produktion. Kunst ist deshalb nur dann für mich aktuell, wenn sie sich als Steuerung der Beobachtung, der Wahrnehmung von Welt versteht.

RM: Wenn Ästhetik nicht das neu zu besetzende leere Feld, das die Geschichtsphilosophie aufgerissen hat, antreten kann, bräuchten wir dann nicht wenigstens eine kritische Theorie der Gesellschaft, die der Medienästhetik an die Seite zu stellen wäre? Beispielsweise funktioniert heute Medienästhetik in einem hohen Maß als Beruhigungsspiel und Narkotikum, damit eine programmierende Elite umso ungestörter ihre Macht-spiele spielen kann. V. Flusser hat auf diese Funktion der Medienästhetik immer wieder hingewiesen.

NB: Das Problem kritischer Theorie ist ein systematisches. Es besteht in der Frage, inwieweit überhaupt Kritik noch möglich ist. Die Würde von Adornos Denken konzentriert sich genau in diesem Punkt. Sie erinnern sich sicher noch an die phantastischen dialektischen Pirouetten in der "Negativen Dialektik", wo Adorno klarmachen will, daß es zwar keine Bürger "an sich" mehr gibt, er selbst aber noch Bürger "für sich" sei. Auf diesem schwindenden Plateau eines untergehenden Bewußtseinsbestandes findet er stellvertretend für alle anderen Menschen dann doch noch den archimedischen Punkt einer möglichen Kritik. Die Erfahrung der Unmöglichkeit eines Blickes von außen auf die Vollzüge dieser Gesellschaft zwingt Adorno zu dieser Diffizilität dialektischen Denkens und zur Konstruktion immanenter dialektischer Kritik. Im Grunde genommen hat Adorno verzweifelt gesagt: Kritik muß möglich sein, weil wir ohne sie nicht leben können. Ein solcher Gedanke ist für uns unrekonstruierbar und unnachvollziehbar geworden. Man lügt sich in die Tasche, wenn man denkt, man könnte wieder kritisch argumentieren. Die Alternative dazu ist aber nun nicht affirmative Darstellung dessen, was ist. Die Alternative heißt seit Freud Analyse. Wir müssen gewisse Techniken des Denkens und Untersuchens von Wirklichkeit entwickeln, die sich ihren Spielraum von dieser Wirklichkeit vorgeben lassen und analytisch immanent verfahren müssen. Freud selbst hat auf die Unmöglichkeit von Selbstanalysen hingewiesen, und er hat deutlich gemacht, daß es unmöglich ist, kritische Bewußtseinsfunktionen vom analytischen Verdacht freizuhalten. Gerade weil Freud einen Radikalbegriff von Analyse entwickelt hat, kann es Kritik nur noch als Bewußtseinstäuschung geben. Deshalb kann es für uns, nachdem der letzte hochkomplexe Versuch, Kritik zu begründen, gescheitert ist, nur Analyse und Phänomenologie geben.

RM: Der eigentliche Aspekt dieses Gedankens ist ja, ob in einer scharfen Analyse der Vorgänge und Prozesse, die sich derzeit jenseits bzw. hinter den BilderWelten im Gewand einer kalkulierend-programmierenden Macht der Zahlen und Buchstaben vollziehen und die soziale Handlungs koordinierung bestimmen, nicht wieder eine wichtige Aufgabe für die Soziologie liegen könnte, um ihr wieder auf die Sprünge zu helfen und sie auf die Höhe der Zeit führen zu können. Sogar in der avanciertesten, der Systemtheorie Luhmanns, spielen die medial-technischen Dispositive keine bedeutende Rolle.

NB: Die technischen Medien sind der blinde Fleck von Luhmanns Soziologie. Er subsumiert sie unter Verbreitungsmedien und macht es sich damit viel zu einfach. Aber die technische Medienanalyse hat genauso ei-nen blinden Fleck. Ihr fehlt ein brauchbarer Begriff von Gesellschaft. Gesellschaft ist aber "ein ärgerliches Faktum, was wir nicht loswerden", wie R. Dahrendorf sagt. Wir brauchen dringendst einen aktuellen Gesellschaftsbegriff. N. Luhmann ist auf dem allerbesten Wege dazu. In Zukunft muß es uns gelingen, eine Vermittlung herzustellen zwischen dem Medienbegriff Luhmanns, der ein rein kommunikationstheoretisch-soziologischer ist, und einem technischen Medienbegriff, wie er im Anschluß an M. McLuhan in den letzten Jahren ausgebildet worden ist. Wenn dies gelingen würde - beide Begriffe haben leider noch nichts miteinander zu tun -, dann wären wir in der Lage, mit den Mitteln der Medientheorie gesellschaftlich relevante Antworten zu geben. Bis dahin bleibt es aber bei Beschreibung und technischer Analyse.

RM: Ästhetisch gesehen ist der Mensch "unendlich mehr Möglichkeit als Wirklichkeit". Als "Knotenpunkt möglicher Welten" ist er begreifbar als der "Entwurf im Projektionsraum eines rechnenden Denkens", den man heute Cyberspace nennt.

Wenn dem konstruktivistischen Möglichkeitssinns nach dem so ist, warum nutzt der Mensch seine ästhetischen Kräfte dann nicht besser? Warum begnügt er sich mit Berieselungsprogrammen und dem Zappen zwischen den Programmen?

NB: Ästhetische Kräfte sind für mich vor allem Kräfte der Wahrnehmung und der sinnhaften, mit Medien bewehrten Weltverarbeitung. Ich bin nicht der Meinung, daß diese Kräfte nicht genutzt werden, sie werden nur in Kanälen vernutzt, die absolut langweilig sind. Die Deutschen sind immer noch nicht bereit, sich auf ihre neuen elektronischen Sklaven, Agenten und Helfer wirklich einzulassen. Das jammervolle Bild, das unsere Medienwirklichkeit darbietet, beruht vor allem darauf, daß die Menschen hier peinlichst bemüht sind, eine instrumentelle Distanz zwischen sich und den Medien aufzubauen. Deshalb können sie ihr Möglichkeitspotential nicht ausschöpfen. Man muß sich orientieren an dem Spruch der Beatles von '68: *Your inside is out and your outside is in*. Was als technisches Medium scheinbar draußen steht, ist in Wahrheit Extension meiner selbst; und alle wunderbaren Gemüskräfte und Vermögen, die in unserem Inneren ruhen, sind technisch längst nachgebaut.

RM: Werden diese Möglichkeiten der Medienästhetik, die Sie skizzieren, nicht durch massive Abschottungsmaßnahmen 'a la "Protected Mode" oder durch Gleichschaltungsprogramme (DIN-Normen, Industrie-Standards etc.) konterkariert? Nicht umsonst sieht F. Kittler heute eine der drängendsten Aufgabe der Künstler darin, die Normierungsausschüsse zu stürmen und gegebenenfalls mit Revolvern dafür Sorge zu tragen, daß die kommerziellen Standards von Computeroptik und Computerakustik das technisch Machbare nicht weiterhin so kriminell unterbieten.

NB: Die wenigsten Menschen haben überhaupt ein Bewußtsein davon, daß es solche *constraints* gibt, unter denen sie arbeiten. Dieses Bewußtsein durch schlichte Beschreibung zu wecken, wäre unendlich viel wichtiger als die Mystifizierung von dahinterstehenden Mächten, sei es das Pentagon, IBM oder Microsoft. Entscheidend ist, daß wir trainiert werden, mit black boxes zu arbeiten. Die Industrie hat offenbar Interesse daran, daß wir kein Bewußtsein mehr davon haben, was in diesen black boxes vor sich geht. Hardwarestandards kann man natürlich auch ein bißchen überscharf beobachten und sie als Weltverschwörung der Hardwaregiganten mystifizieren. Doch immer mehr Hardware-Bedingungen werden in Software-Bedingungen umgewandelt. Der Zug fährt eindeutig in Richtung Trivialisierung von Hardwarefragen zu einer vollkommen designerischen Ausgestaltung von Softwarewelten. Insofern sind die Freaks, die nur in der Software leben und gegenüber Hardware-Rahmenbedingungen ignorant sind auf dem richtigen Trip. Hardware wird immer unwichtiger, wichtiger wird dagegen das Software-Design.

RM: Zunehmende Informations- und Bilderflut machen die Quantifizierung der Kommunikation notwendig. Erziehung in einer Post-Gutenberg-Galaxis würde demnach eine Zivilverteidigung gegen media fall-out notwendig machen, die diese selektiert und rationiert.

Wie korrespondiert ein solcher medienökologischer Ansatz mit ihrer sonstigen, die Mobilmachung der Bilder forcierenden Medien- und Technologiebegeisterung?

NB: Unter *media-fallout-Rationierung* verstehe ich eine Schärfung der Selektionskraft. Um in der neuen Medienwelt aus der Flut des Angebots auswählen zu können, bedürfen wir neuer Selektionstechniken. Selektionskraft ersetzt die traditionellen Formen von Intelligenz und Kreativität. Eine solche Medienkompetenz auszubilden, ist für mich daher eine der *hot issues* der Zukunft. Selektionstechniken kann man aber nur ausbilden, wenn man sich der Daten- und Bilderflut der Medienwirklichkeit aussetzt. Ich habe keine Angst vor der Apokalypse der Bilder, ich habe eher einen Horror vor pädagogischen Eingriffen in die Medienlandschaft. Die viel gescholtene Rezeption von Fernsehbildern erscheint mir als ein Trainingsvorgang. Da wir gar keine Option haben, uns der Bilderflut zu widersetzen, bedürfen wir entsprechender Techniken im Umgang mit den Daten. Und um den Weg durch den Dschungel der Daten zu finden, bedarf es eines solchen Trainings. Die für uns unerklärliche Faszination, die Kinder zeigen, wenn sie mit Computerspielen umgehen, könnte für uns ein Hinweis darauf sein, wie sie ihr Sensorium für die Leistungsanforderungen von morgen trainieren.

Opportunismus und Gesinnungslosigkeit - ein politisches Programm?

RM: Ich möchte noch einmal zur Politik zurückkommen. Politik reagiert heute nur noch mit selbstbezüglichen Prozessen auf Probleme und Erwartungen der Außenwelt. Daher auch das nicht müde werdende Wehklagen vieler Leitartikler über "Unregierbarkeit" und "Politikverdrossenheit". Nach Oskar Negt provoziert eine solche Real-Politik, die sich von den politischen Ausdrucksformen der Subjekte entfernt, sich mit den operational-statistischen Mächten der Meinungsforschungsinstitute verbündet und nur noch ihren eigenen Machterwerb und Machterhalt zum Ziel hat, die Destabilisierung des politischen Systems. Schlimmer noch, sie beschwört nachgerade die Gefahr des Kollapses der Demokratie herauf.

Für wie real bedrohlich oder für wie explosiv halten Sie eine solche Reduktion von Politik auf Machterwerb und Machterhalt für unser politisches System? Teilen Sie eine solche Auffassung?

NB: Ich würde differenzieren. Machterwerb und Machterhalt sind Maximen der Parteien und nicht des politischen Systems. In der Tat sind die Parteien vom demokratischen Kollaps bedroht. Vor allem die SPD hat mit diesem Problem zu kämpfen. Einerseits muß sie Realpolitik machen, andererseits muß sie aber auch irgendwie anders als die CDU sein. Die SPD ist gelähmt, ja geradezu zerrissen zwischen diesen beiden Einsichten und kommt offenbar zu gar nichts mehr. Die einzige Alternative, die politische Parteien wählen könnten, wäre, total opportunistisch zu sein. Bei der FDP gibt es gewisse Ansätze zu einem solchen selbstbewußten, opportunistischem Operieren. Sie haben eine Klientel und sind flexibel genug, um diese Klientel über alle Wirrnisse der Weltpolitik hinweg auf dem obersten Niveau der Gehaltsskala zu stabilisieren. Erfolgreiche Politik müßte daher, und das wäre meine Antwort auf Ihre Frage, ein Optimum an Flexibilität, und d.h. vor allen Dingen Programm- und Gesinnungslosigkeit entwickeln. Kollabieren werden Parteien, die versuchen, Strukturen in ihre Arbeit zu bringen. Sie brauchen sich nur einmal die Parteiprogramme anzusehen, um zu wissen, daß die Parteien sich selbst darüber lustig machen. Keiner nimmt sie mehr ernst. Kaum ist das Programm erschienen, ist es schon veraltet. Es wirkt allenfalls als Beruhigungsspiel für die Parteimitglieder. In Wahrheit versuchen die Parteien sich in einer Art Chaos Management an die fluktuierenden Weltgegebenheiten anzupassen und einigermaßen sensibel auf ihre Umwelten zu reagieren. Aber nicht, weil sie Antworten geben wollten oder könnten auf berechtigte Proteste, die von uns, also von der Umwelt an sie herangetragen werden, sondern nur, weil sie nicht allzu starr und statisch erscheinen dürfen. Sie werden uns niemals antworten, sondern immer nur Veränderungen in ihrem Ritual vornehmen.

Ich finde das Ganze aber nicht weiter schlimm oder gar dramatisch. Ich sehe nicht, welche erheblichen gesellschaftlichen Prozesse noch von der Politik gesteuert werden. Beispiel "Wiedervereinigung" - sie hat, als verzweifelter Aufstand eines halben Volkes, die Deutschlandpolitik eines "Wandels durch Annäherung" völlig desavouiert. Beispiel Ostblock - die Desintegration des kommunistischen Imperiums hat rein wirtschaftliche und technologische Gründe. Beispiel Jugoslawien - der konfessionelle Bürgerkrieg ist eine Wirklichkeit, gegen die das Staats-Politische einmal konzipiert worden war; heute wird die Gegenrechnung aufgemacht. Beispiel EG - Europa ist ein Geld- und Datenfluß, keine politische Gemeinschaft. Die Politik ist längst Krisenmanagement geworden, und weil die Krise zum Dauerzustand geworden ist, nennt man sie jetzt Risikomanagement. Sie federt gewisse, von Subsystemen noch nicht abgedeckte Risiken ab, bezieht dafür ein gewisses ständiges Einkommen, nämlich unsere Steuern, und arbeitet als Reparaturunternehmen an den Rändern der anderen funktionierenden Systeme. Dazu bedarf es weder einer Gesinnung noch der Parteien. Im Grunde würde es völlig genügen, wenn es irgendein System der regelmäßigen Auswechslung dieser Partei- bzw. Politprofis gäbe, die keine Politiker, sondern nur noch Verwaltungsfachleute sind.

RM: Die Frage, die sich dann aber stellt, ist, wie lange sich ein solch leer laufendes System selbst trägt, ohne zu kollabieren. Das SED-Regime wäre ein solch exemplarischer Fall für plötzlichen Kältetod. Deswegen werden jetzt gegen das zunehmende "Verschwinden des Politischen" im medialen Aufzeichnungssystem wieder verstärkt die "moralischen Ressourcen des politischen Gemeinwesens" bemüht, oder es wird eine Rückkehr zum Territorialen der Polis, empfohlen.

Kann die Politik mit einem derart entleerten, von normativen Gehalten befreiten Begriff des Politischen auskommen? Wie schon die politischen Theorien der "Logiker des Extrems" uns vorgeführt haben, und wie das Schicksal des ehemaligen Jugoslawien uns noch deutlicher zeigt, hat sich das Politische nie ganz von metaphysischen oder theologischen Legitimationszwängen emanzipieren können.

NB: Man könnte Ihre Frage auch so formulieren: Kann Politik ohne substantielle Legitimität funktionieren? Hier bin ich am ehesten geneigt, den Theoretikern des Simulakrums zuzustimmen. 'Politik als ob' halte ich für unverzichtbar. Die Menschen der entzauberten posthistorischen Welt sind noch nicht so cool, also abgekühlt, daß sie ohne die Illusionen des Repräsentativen leben könnten. Sie können sich nicht damit zufrieden geben, daß Politiker nur Verwaltungsfachleute des gesellschaftlichen Funktionierens sind. Man muß an dieser Minimaldifferenz festhalten, um das System als solches noch legitim finden zu können. Allein schon die Möglichkeit, alle vier Jahre anders wählen zu können, setzt aber bereits eine Differenz und diese Differenz setzt eine Inhaltlichkeit voraus, die von Parteien bzw. unterschiedlichen Parteiprofilen bewirtschaftet wird. Mit dem realen Funktionieren hat dies aber nichts zu tun. Den Appell an fundamentalere politische Werte halte ich für vollkommen anachronistisch. Mich erstaunt, daß der von mir sehr bewunderte Alexander Kluge auf solche Ideen kommt. Die radikaldemokratische Politik scheint mir aber nicht die Alternative dazu zu sein.

RM: Was wäre denn Ihre Alternative? Noch Begriffe wie Verfassungspatriotismus, Gemeinsinn, Konsensus oder bürgerliche Öffentlichkeit sind Ausdruck gegenwärtigen Bemühens, dem fundamentalistischen Sog, der durch den "Substanzverzehr des Politischen" initiiert wird, zu entgehen und die Lücke, die diese Politik aufreißt, rational zu füllen.

NB: Das stimmt! Unsere Gesellschaft wäre nicht überlebensfähig, wenn es diese Simulakra nicht gäbe. Aber es sind Simulakra. Die Theorie dazu ist uralte. Sie findet sich explizit schon in der barocken Lehre von den Arkana und Simulakra des Politischen, bei Pascal und bei Friedrich Schlegel. In dem wunderbaren Aufsatz über Republikanismus sagt Schlegel klipp und klar: Demokratie ist eine wunderbare Idee, aber nichts anderes. Das republikanische Ideal, von der Französischen Revolution gerade inszeniert, ist und bleibt ein reines Ideal. Daraus müssen wir aber nicht die zynische Konsequenz ziehen und sagen: Alles Betrug und Selbstbetrug! Nein! Wir brauchen diese Illusion, es gäbe so etwas wie Gemeinsinn und Politik. Wir brauchen die Illusion, daß Politiker tatsächlich an etwas anderes denken als an ihre eigene Geldbörse, obwohl es sicher nicht stimmt. Wir brauchen diese 'Politik als ob', und diese Heuchelei stabilisiert sich rekursiv. Die Illusion wird selbst operativ. Nehmen wir ein unverfängliches Parallelphänomen, die Höflichkeit. Im Grunde sind wir unhöfliche, selbstsüchtige Menschen, aber es gibt eine Konvention der Höflichkeit, die wir nicht missen möchten. Wir möchten nicht, daß andere brutal und unhöflich sind und so stabilisiert sich diese Heuchelei. Genauso brauchen wir die stabile Illusion, daß Politiker an uns denken und stellvertretend unsere Probleme wälzen und lösen. Sie tun es zwar nicht, aber wir glauben es. Ich halte es allerdings für fatal, daraus nun einen radikalen Rückschluß auf eine demokratische oder republikanische Substanz zu ziehen. F. Schlegel hatte davon ein helles Bewußtsein. Es handelt sich hier um ein reines Als ob, um einen Begriff des politischen Simulakrums, mit dem wir operieren und an dem ich festhalte. Wäre ich Katholik, so würde ich sagen, das ist Resultat der Erbsünde.

RM: Viele wollen aber gerade nicht betrogen werden! Wer will schon gern betrogen werden? In der Politik verhält es sich da sicher nicht anders wie in der Liebe.

NB: Richtig! Ganz genau! Die Liebe lebt von denselben Illusionen. Ohne diese Illusionen könnten wir gar nicht leben. Wir brauchen diese imaginäre Welt. Und in der Tat wird derjenige unerträglich, der nicht betrogen werden will. Wenn man fragt: "Liebst du mich?" handelt es sich entweder um eine Unverschämtheit oder um einen Diskursbruch, der unerträglich ist. Der Verdacht, nicht geliebt zu werden, ist genau jenes Nicht-betrogen-werden-wollen, und gerade der Verdacht zerstört die Liebe, die Höflichkeit, die Politik.

Trotzdem wäre es wahnsinnig zu denken, die Menschen liebten sich wirklich oder wären wirklich so liebenswürdig. Und genauso wäre es Wahnsinn zu denken, die Politiker würden an uns denken, wenn sie arbeiten.

RM: In Zukunft werden Designer die treibenden Kräfte der Verschönerung der Welt sein und ihre Images bestimmen. Politik unter der Optik massenmedialer Kommunikation gerät heute zum Design, zum Kampf der Images und Konzepte. Wer die Macht besitzen will, muß ein besseres Design liefern als andere. Unter der Ägide des Design ist Ideologiekritik überflüssig geworden. Die Hoffnung, daß diese hyperrealen Formen uns gegen nostalgische linke Ideologien oder rechte Mythen immun machen, bestätigt sich aber nur zum Teil. Gerade Image-Produzenten spielen auf der Tastatur der Zeichen. So ist es heute möglich, knallharte Machtpolitik im Bob Dylan-Look zu betreiben und damit siegen zu können.

Sie sind Professor für Ästhetik und Design. Wenn Sie jetzt den Auftrag bekämen, die Politik der Zukunft zu designen, wie sähe ihr Design für die Politik von morgen aus?

NB: Das ist eine sehr gute Frage. Eine fortgeschrittene Politik müßte versuchen, sich selber auszudifferenzieren. D.h. sie müßte unterscheiden lernen zwischen Realpolitik, Kulturpolitik und der Betreuung menschlicher Illusionen. Zur Kulturpolitik wüßte ich jetzt nichts zu sagen. Die Politik sollte sich an die fortgeschrittenste Gesellschaftstheorie, die systemtheoretische, anschließen und daraus ihre Konsequenzen ziehen. Beim Designen von Politik sollte man sich einmal überlegen, ob es nicht Ersatzformen für Gemeinsinn oder nationale Identität gibt. Beispielsweise in welcher Art und Weise es möglich wäre, Deutscher zu sein, ohne sich zu schämen. Hier fehlt sehr viel. Politiker müssen, was das Design betrifft, aufmerksam werden auf alles das, was sie nicht bedienen. Die SPD und die Grünen bedienen beispielsweise aus Angst oder aus einem falsch verstandenen Begriff von Aufklärung nicht das nationale Bedürfnis. Weil sie in diesem Punkt nicht dialektisch genug sind - hätte ich früher gesagt - meinen sie mit dem Begriff "Europa" den Begriff "nationale Identität" verabschieden zu können. Damit erzeugen sie aber nur ein schlechtes Gewissen bei denjenigen, die dieses Bedürfnis nicht totschiessen können. Ein neues Design von Politik hätte demzufolge die Aufgabe, sich folgende Fragen zu stellen: Können wir ein Konzept nationaler Identität anbieten, das nicht Gefahr läuft, in die Falle des traditionellen Nationalismusbegriffs hineinzulaufen? Können wir uns mit anthropologischen Bedürfnissen des Menschen anfreunden, die nicht auf der Palette der Aufklärung stehen, aber offenbar nicht zerstörbar sind? Können wir demnach eine linke Politik machen und trotzdem mit bestimmten anthropologischen Konstanten umgehen, die uns bisher nicht gepaßt haben? Alle diese Dinge, die zunächst konzeptuell anzugehen wären, würden aber eine Umorientierung der eigenen intellektuellen Tradition voraussetzen. Es gab kurzzeitig einmal solche Ansätze. Denken Sie an Erhard Eppler, der versucht hatte, den Begriff des "Konservativismus" für die SPD aktiv zu machen. Dieser gute Grundgedanke, der nur vollkommen in die falsche Richtung lief, hieß im Kern: Zapfen wir doch einmal die Potentiale der Tradition des Denkens an, die nicht auf unserer Parteilinie liegen, um unsere Partei intellektuell beweglicher und viel attraktiver zu machen. Auch Parteien brauchen eine *corporate identity*. Sie brauchen eine erkennbare Kommunikationsstruktur, in der die Partei mit sich selber kommuniziert, sich über sich selbst verständigt und sich kommunikativ nach außen darstellt. In der Industrie heißt kommunizieren, gut verkaufen. Auch die Parteien müssen gut verkaufen. Nur haben sie keine Produkte anzubieten, sondern Personen, die sich zur Wahl stellen und diese Personen müssen in einem viel intensiveren Maße begrifflich-konzeptuell in ihrem kommunikativen Auftreten ausgestattet werden - da fehlt es den Parteien unendlich. Sie sind immer noch auf Begriffsdurchläufer angewiesen, die sie auf der vierten oder fünften Verfallsstufe erreichen. Zuerst denken sich die Philosophen etwas aus, diese Idee sinkt ab in die Soziologie, dann in

die Politologie und zum Schluß kommt sie mit der üblichen zehnjährigen Verspätung über das Feuilleton in die Politikerreden hinein. Solche Formen der Kommunikation sind natürlich katastrophal. Parteien müßten sich in unmittelbaren Kontakt mit der avanciertesten Forschung setzen, also mit der Gesellschaftstheorie und der technologischen Avantgarde. Es ist ein Jammer, daß einer der wenigen Politiker, der eine Ahnung von Technik hatte, nämlich Riesenhuber, irgendeinem Parteiproporz zum Opfer gefallen ist. Riesenhuber war einer der wenigen Leute, der die Ohren aufgemacht hat, wenn Techniker gesprochen haben. Die Politiker müßten die Ohren aufmachen, wenn Gesellschaftstheoretiker reden und nicht erst dann, wenn sie Drittversionen und Schwundstufen des Gedankens durch persönliche Referenten und Feuilleton erfahren.

Das Reale meldet sich immer brutaler und heftiger

RM: In der virtuellen Realität der elektronischen Gesellschaft schrumpft der politische Raum immer mehr zum telematischen Netz. Dort, "wo Glasfaserkabel liegen, gibt es kein Forum mehr". Deshalb muß jedes Festhalten an den Formen politisch-autonomer Öffentlichkeiten zur Phantasmagorie werden.

Ist der Verselbständigungsprozeß der Medien wirklich schon so weit fortgeschritten, daß eine produktive Vermittlungsarbeit oder eine Rückbindung an das Reale nicht mehr möglich ist? Ist die Irreversibilität dieser Abstraktionsprozesse schon so vollkommen, daß ein Kollabieren der Simulakra ausgeschlossen ist?

NB: Medienwirklichkeit ist etwas anderes als ein Simulakrum. Medienwirklichkeit heißt: Wie leben in Wirklichkeiten, die sich, soweit sie Ereignisse auswerfen und sie strukturieren, Imperativen der Medientechnologie schon längst unterworfen haben. Medien müssen gar nicht mehr hinzukommen, sie sind bei der Strukturierung der Wirklichkeit schon dabei. Das, was man das Reale nennt, wird immer mehr an den Rand gedrängt. Dort aber wird das Reale immer aufdringlicher. Zunächst wird es immer aufsässiger in Form von Brutalität und Gewalt. Die Tatsache, daß *sex and crime* zur Zeit die Welt so bewegen, verdeutlicht den Sklavenaufstand des Realen in einer Welt, die immer mehr Medienwirklichkeit geworden ist. Es gibt keine Wirklichkeit, die Medien abbilden und die Menschen so in Illusionen über diese Wirklichkeit versetzen. So hat man vor hundert Jahren gedacht. Medien prägen selber apparativ und darstellend Wirklichkeit. Wir leben in den Medien. Dennoch bleibt ein Rest, der sich immer heftiger, blutiger und gewaltsamer meldet und weder in Symbolisierungen aufgelöst noch imaginär überwölbt werden kann. Dennoch: die Medienwirklichkeiten kollabieren nicht, obwohl sich an ihren Rändern immer exstatischer und brutaler Schocks des Realen melden...

RM: ...vor vielen Jahren gab es einmal die linke Phantasie, diese proletarisch genannten Eigenschaften und Ausdrucksformen der Subjekte im Hinblick auf eine Gegenöffentlichkeit zu organisieren...

NB: Das würde aber ihre Artikulation voraussetzen. Damit wäre es eine Gegenöffentlichkeit, eine Form von Öffentlichkeit, mithin ein Forum und organisierbar. Nein! Es wird nicht zu einer Gegenöffentlichkeit kommen, es wird viel schlimmer kommen. Es werden Löcher des Realen in den Schirm der Medienwirklichkeit geschlagen, es wird Explosionen geben und wir werden mit Welten konfrontiert werden, die nicht unsere Lebenswelten sind. Wir leben nicht im Realen. Das Reale ist etwas, was uns zustößt, wenn uns jemand den Kopf einschlägt oder dgl. Wir leben in der Medienwirklichkeit, aber das an den Rändern lauernde Reale ist in der Lage, Schläge gegen diesen großen Schirm der Medienwirklichkeit zu führen. Damit wären

wir wieder beim Prozeß der Moderne und dem, was in diesem Prozeß nicht absorbiert worden und nicht aufgegangen ist. Dieser Rest wird nicht das System als System kollabieren lassen, aber es werden schwarze Flecken hineingeschlagen.

RM: Gibt es demnach doch ein Jenseits der Medien? Vor nicht allzu langer Zeit sprachen Sie noch vom Gegenteil?

NB: Es gibt ein Jenseits der Medien. Mit "es gibt kein Jenseits der Medien" meinte ich etwas anderes. Ich wollte sagen, wir haben nicht die Option aus der Medienwirklichkeit hervorzutreten, es gibt keine Darstellbarkeit dessen, was jenseits der Medien ist. Der Golfkrieg war nicht nur ein Videokrieg; viele Menschen wurden getötet. Einige der Toten sind dargestellt worden und deshalb waren sie Medienereignisse. Sie waren nicht jenseits der Medien. Natürlich gibt es Reales, es artikuliert sich, wie gesagt, am Rande der Medienwirklichkeit, aber dieses Reale ist nicht konzeptualisierbar, nicht symbolisierbar und auch nicht ins Bild zu bringen. Es meldet sich immer nur als Katastrophe oder als Explosion. Am Status der Medienwirklichkeit ändert sich dadurch nichts, sie schottet sich immer hermetischer gegen dieses Reale ab und versucht uns Menschen zu suggerieren, wir kämen ganz gut ohne das Reale aus. Wenn uns das Reale ereilt, sind wir nur noch Ausfallerscheinungen. Spätestens im Fall des Todes fallen wir aus. So gesehen stirbt man nicht mehr, sondern fällt aus. Man fällt heraus aus dem System Medienwirklichkeit.

RM: Dennoch sehen Theoretiker in der Ausweitung der Medien Chancen für eine Zivilgesellschaft, die die Politik belagert, überwacht und korrigiert.

Scheint nicht die Aufdeckung so mancher politischer Skandälchen der letzten Zeit, die Funktionstüchtigkeit jener "vierten Kraft" zu bestätigen?

NB: Als Kontrollorgane haben Medien immer schon funktioniert. Wenn man das politische System so ernst nimmt, daß es überwacht werden müßte, dann ist das sicher eine sehr effektive Funktion der Medien. Journalismus wird, solange es ihn gibt, immer so definiert sein. Aber ich halte das für ein Epiphänomen. Viel interessanter ist doch, wie Politik mit Medien gemacht wird und wie sich Politik immer mehr inszeniert. Ein Ereignis findet doch überhaupt nur statt, wenn Medien darüber berichten. Jetzt will man sogar ein Bundestagsfernsehen mit einem eigenen Kanal einrichten. Eine solche ununterbrochene Übertragung der Bonner Politik wäre zwar peinlich und pervers, aber auch konsequent. Denn die Politik ist in der Tat nichts anderes als das, was ständig gesendet wird. Die wirklich interessanten Prozesse sind die Prägungen von Wirklichkeit durch und in den Medien und das betreibt die Politik immer nachdrücklicher.

RM: Ursprünglich galt der öffentliche Raum einmal als der Ort, an dem Leute relevante Informationen erhalten und Nachrichten untereinander ausgetauscht haben. Um heute etwas zu erfahren, muß man eher den öffentlichen Raum meiden, sich in seine Privaträume flüchten und vor dem Fernseher aufhalten. Diese Umkehrung der klassischen Öffentlichkeits-Dialektik findet man bei V. Flusser, bei P. Virilio und inzwischen auch bei Ihnen. In "Krieg und Fernsehen", dem neuen Buch von Virilio, ist diese These von ihm sogar im Selbstexperiment durchgeführt worden.

Wird man an oder vor den Kanalausgängen sitzend wirklich informiert? Bekommt man als Beobachter von CNN oder n-TV wirklich die neuesten Nachrichten ins Haus geliefert?

NB: Das würde voraussetzen, daß es eine Wirklichkeit hinter den Bildern gäbe, die im Sinne von Ideologiekritik bewertbar und nach adäquater bzw. inadäquater, also scheinbarer, ideologischer, verzerrender, manipulativer Darstellung der Wirklichkeit beurteilbar wäre. Manipulation unter elektronischen Bedingungen findet aber prinzipiell statt. Es fehlt der symmetrische Gegenbegriff dazu. Wir haben keinen Gegenbegriff mehr zur Manipulation. Alles ist Manipulation. Jedes Bild ist über Einzelpixel errechnet und könnte mithin genauso gut anders sein. Selbstverständlich gibt es Information. Kein Informationsbegriff ist aber jemals mit Wahrheit oder wirklicher Darstellung einer Wirklichkeit assoziiert gewesen. Information war entweder quantitativ definiert oder meinte eine Form von Abbildung. Wer bewußt täuscht oder betrügt in Massenmedien, der setzt sich natürlich - unter Bedingungen formaler Demokratie - sofort der Konkurrenz aus. Da kapitalistisch organisierte Massenmedien mit der Wahrheit oder mit dem Mehr- oder Besser-Wissen Geld machen, werden wir letztlich nie betrogen werden können. Wir haben nur einen Weltausschnitt, und man zeigt uns nur kleine Weltausschnitte. Aber die Gefahr, ideologisch in eine Sackgasse manövriert zu werden, existiert in formalen Demokratien per se nicht. Dafür sorgt schon die Konkurrenz der Massenmedien untereinander.

RM: Mit meiner Frage - deswegen auch mein Hinweis auf Virilio - zielte ich auf den Golfkrieg und die bewußten Desinformationskampagnen, die über CNN frei Haus geliefert wurden. Um tatsächliche Informationen über Informationen zu bekommen, müßte man aber Einblick in die Satellitenaufnahmen und Einsicht in die geheimen Aufmarschpläne der Militärstrategen des Pentagons haben oder sich selber in diesen Netzen aufhalten.

NB: Ich habe Schwierigkeiten mit Ihrem kritischen Begriff der "Desinfor-mation". Auch hier würde ich sagen: Es fehlt ein symmetrischer Gegen-begriff im Sinne "eigentlicher, echter" Information. Man muß in diesem Wort wieder seinen lateinischen Ursprung mithören: in-formare, einprä-gen, in-Form-bringen. Der Golfkrieg ist weniger ein Paradigma militäri-scher Desinformation als vielmehr der Effekt einer High-Tech-Datenstrategie: Daten als Waffen. Was die Strategien von Kriegen und ihre Hintergründe angeht, so kommt es darauf an, was man für die Wirklichkeit bestimmter Weltereignisse hält. Es gibt eine medientechnische Wirklichkeit dieses Krieges, es gibt eine strategische Wirklichkeit, es gab aber auch Vermutungen, Saddam Hussein wäre ein Agent des CIA gewesen und habe das Ganze nur provoziert. Das Interessante ist aber nicht, ob CNN recht hat oder die phantastischen Archäologen, die irgendwann einmal in die Tresore des Pentagon eindringen und die Wahrheit ans Tageslicht bringen werden. Das Interessante für uns Wissenschaftler ist vielmehr, daß dies alles möglich ist. Das Spannende ist doch, daß die Frage: Könnte Saddam Hussein ein Agent des CIA sein? denkbar, sinnvoll und fragbar ist. Wirklichkeit wird immer mehr zum Inbegriff ihrer Simulation. Daher verliert dieser alte ideologiekritische, aufklärerische Impetus für mich an Faszinationskraft, wenn man sagt: Wir dringen in den Pentagon ein, wir hacken uns durch, wir bringen die Wahrheit auf den Tisch. Nach wie vor finde ich es grandios und halte es für eine phantastische Ernüchterung der Welt, wenn es gelingt. Als Hacker in der Welt zu arbeiten, ist für mich eine wahre Politik. Die entscheidende Frage nach dem Wirklichkeitsbegriff wird davon aber nicht berührt. Es ist gerade das Faszinierende, daß alle diese anderen Lesarten möglich und denkbar sind. Unsere Wirklichkeit ist nur noch der Inbegriff von Scheinbarkeit.

RM: Vom Hacker, dem "Parasiten", der in die Netze eindringt und die symbolische Maschine zum kurzfristigen Anhalten zwingt, ließe sich demnach einiges für eine zukünftige politische Praxis lernen. Medienpolitik müßte sich daher, wenn sie strategisch erfolgreich sein will, auf die Topologie der Datennetze, also auf die Schaltpläne der Kanäle richten.

Welche Interzeptionspraxis wäre denn hier zu lernen und wie könnte sie in Zukunft strategisch genutzt werden?

NB: Von den Hackern können wir zweierlei lernen: Einmal, daß man Politik nur noch sinnvoll betreiben kann, wenn man sich auf dem neuesten Stand der Technologie befindet; zum zweiten, daß es nichts mehr nützt, Systeme kritisch oder subversiv von außen anzugehen, sondern daß man sie nur noch von innen bearbeiten kann.

Zum Hacker muß man aber auch immer die Success Story hinzudenken. Der Hacker von gestern ist heute der Spezialist für Datenschutz in dieser Firma, die er gerade noch durch Interzeptionstechniken in Verlegenheit gebracht hat. Das ist keine Peinlichkeit. Unsere Moralisten in Deutschland würden sagen, denen fehlt die richtige Gesinnung, das sind keine wahren Politiker. Unsinn! Es gibt keine Alternative zur Immanenz der Netze, es gibt aber sehr wohl alternative Bewegungen innerhalb dieser Netze. Es ist ein Unterschied, ob man ARPANET als Netzwerk des Departement of Defence begreift oder ob es als umfassendes Wissenssystem allen Studenten zur Verfügung gestellt wird. Der unterschiedliche Gebrauch ist sehr wohl ein Kriterium.

Ein Denken post humanum steht an

RM: Ihre philosophischen Texte verstehen sich auch als Antwort auf die Frage, welche Aufgabe dem Denken nach dem 'Ende der Philosophie' zukommen bzw. was Denken unter dem Signum des Post bedeuten könnte.

Was verstehen Sie eigentlich unter 'Ende'? Verbinden Sie mit 'Ende' eher das Ausbleiben oder das Einlösen von (Glücks)Versprechungen? Gebrauchen Sie 'Ende' daher eher im Sinne von (Ver)Fall und Tod oder eher im Sinne von Bestimmung und Ziel, evtl. sogar im Sinne von Vollendung und Erfüllung?

NB: Nichts hat sich realisiert. Man könnte "Ende" auch viel optimistischer lesen. Endlich ist mit bestimmten Illusionen, die aber ihre Bedeutung und Notwendigkeit hatten, Schluß gemacht worden. Die Philosophie des Deutschen Idealismus ist ein gutes Beispiel dafür. Zweifellos können wir unsere Welt nicht mehr mit der Philosophie des Deutschen Idealismus rekonstruieren. Es wäre sinnlos, mit irgendwelchen wunderbaren Passagen Hegels zu versuchen, die Gegenwart von 1993 abzubilden und sie zu begreifen. Die Sache wird aber deswegen nicht gegenstandslos. Die Illusionen des Deutschen Idealismus waren notwendig, um überhaupt eine bestimmte Etappe von gesellschaftlicher Modernität zu codifizieren. Zudem waren sie auch ein gigantisches Trainingsprogramm. Nirgendwo anders finden wir eine grandiosere Reflexionsartistik als im Deutschen Idealismus und wir können stolz darauf sein, daß das unsere Texte sind. In Zukunft könnten wir einmal bitter auf Leute angewiesen sein, die in der Lage sind, solche Komplexität reflexiv aufzubauen. Ein solches Training des Denkens erscheint mir aus diesem Grund heute dringlicher denn je. Wir haben eine Tradition, die uns im Gegensatz zur empiristischen Tradition in England oder auch zur etwas verspielten Salonphilosophie in Frankreich durchaus in die Lage versetzt, auf allerhöchstem Reflexionsniveau uns mit Gegenwartsfragen zu beschäftigen. Wie gesagt, wir können die Philosophie Hegels oder Kants nicht einfach übernehmen, aber wir können versuchen, den Standard reflexiver Intensität fortzuschreiben. Insofern heißt "Philosophie nach ihrem Ende": Wir sind zwar befreit von den Illusionen des Idealismus und den Anschlußillusionen der Kritischen Theorie, das bedeutet aber keinesfalls, daß wir nicht mehr philosophieren sollen. Wir beerben diese Anstrengungen auf einer eher formalistischen Ebene und versuchen Anschluß zu finden an die reflexive Intensität Hegels und Adornos.

RM: Nun ist der Terminus "Ende der Philosophie" ja schon häufig von den Großmeistern des philosophischen Genres (Hegel, Marx, Heidegger) diagnostiziert worden. Trotzdem hielt und hält sie sich bekanntlich zäh am Leben, und nicht nur, "weil der Augenblick ihrer Verwirklichung versäumt ward". Ein anderer Metaerzähler der Philosophie spricht sogar von ihrer großen Stunde, die jetzt gekommen sei, da es inmitten der Bilderflut immer weniger zu sehen, dafür aber viel zu denken und zu begreifen gäbe.

NB: Diese Auffassung teile ich auch. Philosophie, wie wir sie ihrem Begriff nach kennen, ist am Ende, aber nicht ihre reflexive Intensität. Sie ist wichtiger denn je. Kant hat einmal unterschieden zwischen Philosophie lehren und lernen und Philosophieren lernen. Wenn es gelingen würde, Menschen zum Philosophieren zu bringen, ohne Philosophien und dogmatischen Setzungen anzuhängen, wäre das die ideale Intellektuellenschulung. Leider Gottes sind die Intellektuellen aber so autoritätssüchtig, daß sie jeden Durchgang durch eine Philosophie nicht als Training des Kopfes begreifen, sondern auch noch denken, das Dogma, das Credo glauben zu müssen.

RM: Mit Nietzsche weisen Sie den Philosophen der Zukunft die Aufgabe zu, sich einzuschiffen und sich aufs offene Meer hinauszuwagen. Seit dem frühen Mittelalter gilt das Meer als die Metapher für das Bedrohliche und Unberechenbare.

Was könnten diese Philosophen denn dort draußen noch Neues finden? Und wer von den Philosophen sollte dieses Risiko auf sich nehmen? Gemeinhin gehören die Philosophen gerade nicht zur Spezies der Abenteurer und Risikofreudigen, eher vielleicht Gentechniker und KI-Forscher. Weitgehend ist Philosophie eine Sache von Beamten geworden. Der Weltgeist wird heute genauso verwaltet wie die Hammerphilosophie Nietzsches.

NB: Richtig! Es gibt die von Nietzsche schon höhnisch prophezeiten Lehrstühle zur Interpretation des Zarathustra. Sogar die abenteuerliche Philosophie wird zum Pensum beamteter Philosophie herabgewürdigt. Darüber, welches offene Meer die Philosophie befahren könnte, gäbe es natürlich viel zu spekulieren. Über Medienwirklichkeit haben wir schon gesprochen, Gentechnologie haben Sie erwähnt. Gentechnologie heißt im Klartext eine Infragestellung des humanistischen Konzeptes "Mensch". Sich zu überlegen, was menschliche Wesen nach dem Ende des Humanismus noch sein könnten und nach möglichen Identitätsbestimmungen der menschlichen Existenz ohne die Prämissen des Humanismus zu suchen, wäre tatsächlich eine der allerwichtigsten Aufgaben aktuellen Philosophierens. Mit alledem will sich die Philosophie nicht die Finger schmutzig machen. Stattdessen ruft sie nach humanistischen Werten. Um sex and crime im Fernsehen in Schach zu halten, soll man jetzt wieder humanistisch geschult werden. Die Engländer wollen gar den Religionsunterricht verdoppeln, damit die Kinder nicht so viel vom Fernsehen fehlgeleitet werden ¹. Das ist natürlich der falsche Weg. Sex and crime sind Symptome für eine Veränderung des Menschen selber. Die Faszination, die von Sexualität im Kontext von Gewalt ausgeht, ist Teil von Experimenten, die menschliche Wesen im Kontext neuer Technologien und eines vollständig veränderten gesellschaftlichen Lebens an sich selber vollziehen. Kurzum: es wäre eine der dringlichsten Aufgaben für Philosophen, Rahmenbedingungen für ein Denken post humanum zu schaffen. Menschen könnten vielleicht endlich einmal leben, weil sie von der Fessel des Humanismus befreit wären. "Posthuman" heißt natürlich nicht: ohne Menschen. Es ist ein Paßwort für den Eintritt in eine Welt jenseits von "Bildung", "Innerlichkeit" und "Sinn".

Die Geschichte ist zu Ende, doch das Böse bleibt

RM: Obwohl intellektuell nach den Ereignissen der letzten Jahre nur noch schwer zu vertreten, halten Sie das Theorem vom Posthistoire noch nicht für widerlegt.

Könnten Sie klar machen, warum Sie weiterhin am Posthistoire festhalten und worauf sich Ihr Beharren auf dieser These stützt?

NB: Posthistoire ist eine wohldefinierte Theorie, die seit A. Cournot über die Zwischenstationen Hegel, Nietzsche und Kojève bis hin zu Gehlen transportiert worden ist. Im Kern besagt sie: Geschichte im Hegelschen Sinn, als Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit, als fortschreitende Rationalisierung und Modernisierung ist zu einem Ende gekommen in dem Augenblick, in dem Napoleon ein Grundsystem okzidentaler Weltverwaltung entworfen hat. Er hat zwar noch nicht alle Ecken und Enden der Welt erobert, aber das spielt keine Rolle. Das Prinzip, wie Welt rational und modern geordnet und beherrscht wird, hat Napoleon in Politik umgesetzt. Hegel hat dieses Prinzip auf den Begriff gebracht. Hegel hat gedacht, was zu denken war und Napoleon hat getan, was zu tun war. Damit ist die Geschichte zu Ende. Das bedeutet aber nicht, daß nichts mehr passiert. Es passiert mehr als je zuvor, aber es ändert sich prinzipiell nichts mehr in der Struktur unserer abendländischen Welt. Posthistoire hat aber nur einen Sinn im Blick auf okzidentale Wirklichkeit. Ich habe nie behauptet, etwas über die östliche Welt zu wissen. Ich verstehe weder die Japaner noch die Afrikaner, ich verstehe nur die westliche Welt. Ich teile aber die Auffassung der Posthistoire-Theoretiker, wonach sich dieses System weltweit durchsetzen wird. Für mich gibt es daher nur eine wirkliche Herausforderung der Theorie des Posthistoire, die Theo- kratie des Islam.

Was nun die Ereignisse im Ostblock angeht und die Rede vom Neubeginn der Geschichte, so passiert genau, was die Theorie des Posthistoire vorausgesagt hat. Das einzige System, das gegen die westliche Welt und ihren *american way of life* noch gerichtet war, zerbricht. Es kommt nicht der dritte Weg, der Sozialismus mit menschlichem Antlitz, sondern wie Otto Schily mit der Banane richtig gesehen hat, die Leute wollen nichts anderes als Kapitalismus. Deshalb wird es bald nur noch eine gigantische Fläche des kapitalistischen *american way of life* geben mit dem schrecklichem Sprengpotential eines fundamentalistischen Islam an seinen Grenzen. Alles was geschehen ist, ist Ende der Geschichte in einem radikalen Sinn. Das letzte Bollwerk gegen den Kapitalismus ist zusammengebrochen. Es breitet sich jetzt die Einförmigkeit der Welt des "letzten Menschen" aus. Da dieser letzte Mensch, wie Nietzsche sagt, am längsten lebt, wird diese Epoche auch am längsten dauern. Doch bei Kojève gibt es immerhin einen Wink zur Verwindung der posthistorischen Langeweile. Als er von einer Japanreise zurückkommt, schreibt er in einer Fußnote zur 2. Auflage seines Hegel-Buches, was er bei den Japanern beobachtet hat: Es ist der japanische Snobismus der rein formalen Wertung. Die dialektischen Spannungen, die uns heute im Leben fehlen, bauen die Japaner rein durch formale Differenzen rituell-zeremoniell auf. Und hier sind wir ganz nah an einer aktuellen Ästhetik.

RM: Wäre "Artistenästhetik", wie Sie diesen Snobismus der reinen Formen nennen, möglicherweise eine Synonym für die anstehende "Philosophie der Zukunft"?

NB: Wenn man sie als einen neuen Blick auf die lebensspendende Kraft formaler Differenzierungen begreift, als Eröffnung von Spielräumen des Existierens, dann in der Tat.

RM: Ist Posthistoire aber nicht auch eine Bezeichnung für einen Zustand gewesen, der nur solange Gültigkeit hatte, wie sich zwei Mächte waffentechnologisch gegenseitig im Patt gegenüberstanden sind? Wird das Posthistoire nicht genau in dem Moment brüchig, wo

dem Kapitalismus der weltgeschichtliche Gegner, die weltpolitische Alternative abhandeln kommt und er jetzt die Rechtfertigung seines Systems als das beste aller möglichen aus sich selbst heraus begründen muß? Macht ihn jetzt nicht gerade diese "Feindlosigkeit" derart instabil, daß von einem Einfrieren der Geschichte nicht mehr die Rede sein kann? Mit Nietzsche könnte man, wenn ich das noch anfügen darf, von einem Verschwinden des Posthistoire dann sprechen, wenn der sich mit Artistenmetaphysik langweilende Sklave den Herrn in sich wiederentdeckt und zum (Prestige) Kampf auf Leben und Tod erneut in die Arena tritt.

NB: Die Perspektive ist eine langfristige. Der Kapitalismus hat sich noch nicht über die gesamte Welt ausgebreitet. Die Gegenmacht Islam habe ich schon erwähnt. Den Fundamentalismus halte ich für eine große Herausforderung. Da unsere westliche Welt im religiösen Register nichts zu bieten hat und da Religion die einfachste und erfolgreichste Form der Reduktion von Komplexität ist, wird man Menschen, die nach Sinn suchen und darüber verzweifeln, immer Religion anbieten können. Wie phantastisch das funktioniert, sehen Sie jetzt inmitten unserer Zivilisation. Rein systematisch betrachtet ist aber zwingend, was Sie sagen. Ich sehe das auch so. Es besteht durchaus die Gefahr - andere würde sagen Chance - der Implosion dieses Systems. Mit dem Wegfall des Drucks von außen, dem Zusammenbruch des Ostblocks, ist der Boden bereitet für die andere große Logik der Geschichte und der Psyche, die "Wiederkehr des Verdrängten". Unendlich viele historische Prozesse konnten sich nur durch gewaltsame Verdrängungen durchsetzen, wie der Nationalismus...

RM: ...das Böse überhaupt. Genau in dem Moment, wo Sie von einer Moral bzw. einer Ästhetik jenseits von Gut und Böse sprechen, kehrt das Böse wieder.

NB: Genau! Wiederkehr des Verdrängten wird eine Schlüsselfigur sein zur Erklärung der Phänomene der Zukunft. Auf hohem politischen Niveau werden sich Nationalismen melden. Auch in Europa wird man peinlichst darauf bedacht sein, die einzelnen Nationalitäten wieder zu identifizieren. Zudem werden jetzt die ganzen Entstehungskosten für unsere phantastische westliche Welt eingeklagt: Zivilisation hat ihren Preis. Das Böse ist ein *umbrella term* für all dieses Verdrängte. Wir werden sowohl die Zeche zahlen müssen für sehr viele Territorialisierungsvorgänge in der Geschichte des 20. Jahrhunderts, als auch für die mißlungene Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, die ihrerseits schon eine "Wiederkehr des Verdrängten" war und auf die noch einmal mit einer Verdrängung geantwortet wurde. Das sind philosophische Fragen allerersten Ranges.

RM: Ist damit die These vom Posthistoire falsifiziert? Muß sie verabschiedet werden?

NB: Diese Instabilitäten setzen eine Realisierung des Posthistoire voraus. Erst wenn die Welt homogen ist und es keine Widersprüche mehr gibt, kommt diese Logik zum Tragen. Ohne Außendruck wird der Boden locker und andere Kräfte können aufbrechen. Die Zivilisation wird sich dann mit dem Aggregatzustand Posthistoire identifizieren müssen, wenn es zum Kampf zwischen zivilisatorischen und wiederkehrenden Mächten kommt. Und Sie merken jetzt schon, wie das abläuft: Das "Böse" kehrt wieder und sofort ertönt der Ruf: zurück zur Ethik, zurück zum Humanismus, zurück zum Religionsunterricht.

RM: Die Postmoderne haben Sie als die ästhetische Aufheiterung der westlichen Welt nach dem Ende der Geschichte bezeichnet. Dies ist aber nur ihre feuilletonistische Zurichtung. Andererseits gab und gibt es immer noch ernstgemeinte Versuche, im Erinnern, Durcharbeiten und Redigieren der Moderne neue Mikroklogien und neue Perspektiven aus

dem Ruinen der Metaphysik zu ziehen, an die anzuknüpfen möglicherweise lohnenswert sein könnte. Nun ist die Postmoderne, ideologisch zumindest, selbst an ihr Ende gekommen. Was bleibt von ihr nach Ihrem Ende? Gibt es einen Mehrwert an Code, den es produktiv zu nutzen gelte? Oder wird auch sie den ihr reservierten Platz in der Schädelstätte des Geistes einnehmen?

NB: Immerhin hat sich die Postmoderne an veränderten Medienbedingungen orientiert. Nicht zufällig ist diese Theorie an der Architektur gewonnen worden. In der Architektur ist diese Entwicklung zum ersten Mal konkretisiert und daraufhin im Bereich neuer technischer Medien implementiert worden. Diese zwei Eckpunkte, Architektur und neue Medien, sind für mich zukunftssträchtig, ganz unabhängig davon, was mit dem Ideologem "Postmoderne" passiert. Architektur ist eine Form von Kunst, die unmittelbar Lebenswelt gestaltet. Sie ist für mich die Urmatrix ästhetischer Produktivität, und ich halte eine neue Theorie der Architektur für eine der dringlichsten Aufgaben einer neu orientierten Ästhetik. In der Architektur hat man offenbar zum ersten Mal die Nötigung gesehen, dem ausdifferenzierten Wertempfinden einer eigentümlich neu gemischten Gesellschaft gerecht zu werden. Eine Ästhetik der neuen Medien, des anderen zukunftssträchtigen Bereichs, wird sich darauf verständigen müssen, von diesem lächerlichen "...und Kunst", "Medien und Kunst" abzukommen. Diese Verbindung zeigt nur: Kunst ist ein Ornament, das sich die Sparkasse in ihre Schalterhallen hängt. Und so wird es den Videobändern auch ergehen. Das ist keine Ästhetik der Zukunft. Man wird erkennen müssen, daß die neuen Technologien selber das Medium ästhetischer Produktivität sind und dann bedarf es dieses "und" nicht mehr. Einige der postmodernen Künstler waren schon auf diesem Weg. Ästhetische Produktivkraft wandert in die Lebenswelten selber ein und schafft dort Spielräume. Architektur ist deshalb ein wunderbares Beispiel, weil dort Künstler unmittelbar Lebenswelten produzieren und prägen. Nicht von ungefähr ist der für mich sehr bedeutende Medientheoretiker W. Benjamin nicht nur vom Film, sondern auch von der Architektur ausgegangen, um von ihr zu lernen, daß es nicht der Augensinn ist, mit dem wir die neue Welt wahrzunehmen haben, sondern der Tastsinn. Räume wahrzunehmen wird immer wichtiger und diese Fähigkeit wird von der Architektur geschult.

Wissens-Designer und Pfadfinder im Netzwerk des Informationsdschungels

RM: Sie haben gesagt: Die Aufgabe des heutigen Intellektuellen wäre die denkende Vorwegnahme der Schocks zukünftiger Ereignisse. Dazu gehöre, "die Akupunkturnadeln des Denkens an den neuralgischen Punkten der sozialen Systeme anzusetzen, um sie zur Implosion zu bringen."

Welche Nadeln haben Sie da im Auge, wo wären die neuralgischen Punkte und wie könnte diese denn zur Implosion gebracht werden?

NB: Dieses Bild von den Akupunkturnadeln hat zum ersten Mal J. Baudrillard gebraucht. Um Implosionenwirkungen, die Sie der Kritik zuschreiben, zu erreichen, genügt es, bestimmte Stellen zu berühren. Berühren heißt für Intellektuelle, die "unübersichtliche" Welt mit einem fein gesponnenen Netz von Begriffen zu überziehen, das Beschreibung und Analyse ermöglicht.

Neuralgische Punkte des sozialen Systems sind leicht zu finden: der Zerfall der bürgerlichen Öffentlichkeit; der Schwund demokratischer Legitimation; die Lizenz zur Lüge in der Politik; Standards der Massenkommunikation; Zugang zu Daten und ihr Schutz. Oder nehmen Sie das Ersatzphänomen Ethik. Der Ruf nach Ethik heißt Ohnmacht der Politik. An dieser empfindlichen Stelle eine Akupunkturnadel des Denkens anzusetzen, könnte etwas bewirken.

Wir haben keinen Gegenentwurf mehr, deshalb gebrauche ich Baudrillards Begriff der Implosion. Es wird vielleicht kein großer Theoretiker mehr kommen, der die neue Gesellschaftstheorie entwickeln wird. Die Gesellschaft schreibt und beschreibt sich inzwischen selbst. Wir müssen die Theorie der Gesellschaft an dieser selbst ablesen und entziffern lernen und uns von all dem Schutt und Ballast an alten Theorien befreien, die wir immer noch mit uns herumtragen. Erst wenn wir die alten Denkschablonen zum Einsturz gebracht haben, haben wir auch wieder einen freien Blick auf eine sich selbst beschreibende Gesellschaft, einen freien Blick auf eine sich selbst darstellende Medienwirklichkeit, der uns wahrscheinlich erschrecken und in vielem überraschen wird.

RM: Handelt es sich bei diesem Freimachen vom Ballast alter Theorien nicht um eine neue Utopie? Von vielen wird vor einem solchen Abwerfen gewarnt und die Möglichkeit dazu schlichtweg bestritten.

NB: Vielleicht hausen wir in den Ruinen unserer alten Theorien. Es ist aber ein Unterschied, ob man rekonstruktiv vorgeht und ein altes Projekt fortschreibt oder dekonstruktiv verfährt. Wir müssen nicht auf Gedeih oder Verderb Erben des Deutschen Idealismus oder der modernen Philosophie bleiben. Auch innerhalb dieser Philosophie gibt es andere Traditionen, an die man anknüpfen könnte. Man muß nur die Angst vor Theorien verlieren, die nicht mit dem Persilschein "Aufklärung" etikettiert sind.

RM: Seitdem der telematische Ereignisraum die Physik der alten repräsentativen Öffentlichkeit ersetzt hat, muß der Intellektuelle weniger seine altehrwürdige Rolle als Anwalt oder Fürsprecher behaupten als eine Position im Medien-Netzwerk. Der "anschwellende Bocksgesang" bei einigen 'homme de lettres' weist offenbar auf diese Tatsache unabweislich hin.

Welche Position wäre das und wie kann er sie in einer zunehmend im- plodierenden, sich in Tribalismen dezentrierenden Medienrealität überhaupt behaupten?

NB: Die Selbstbehauptung des Intellektuellen im Netzwerk der neuen Medien - ein schöner Titel und eine gute Frage! In der Tat: Mit dem stellvertretenden Denken ist es vorbei. Immerhin haben Intellektuelle nach wie vor die Chance der Reflexion. Auch sie funktionieren im Mediensystem, doch sie haben die Möglichkeit, dessen Selbstreflexion mitzuvollziehen. Wie die Künstler müssen auch die Intellektuellen heute aus dem Elfenbeinturm in den Kontrollturm umziehen - alles andere ist musealer Humanismus. Vielleicht finden wir die gesellschaftliche Position des postmodernen Intellektuellen, wenn wir seine möglichen Jobs Revue passieren lassen. Dringlichste Aufgabe der Intellektuellen wäre Wissens-Design. Es fehlt uns nicht an Wissen, Theorien und Selbstbeschreibungen unserer bestehenden Verhältnisse und unserer Gesellschaft, es fehlt uns eine brauchbare Form. Wir haben zu viel Wissen, es ist zu ungeordnet und unsystematisch. Vor allem hat es keine Eleganz des Gebrauchs. Um diese Eleganz zu produzieren, müssen wir unsere intellektuellen Energien zur Verfügung stellen. Eleganz leitet sich von (s)electio ab und ist ein Selektionsvorgang. Es ist ein intellektueller und kreativer Vorgang, aus einer Vielzahl von Möglichkeiten eine höhere Eleganz des bestehenden Wissens zu formen. Allerdings müßten die Philosophen und Wissenschaftler ihre Angst vor der Populärwissenschaft verlieren und in der Lage sein, auch im Fernsehen aufzutreten und in wenigen Sätzen ihre Theorien zu präsentieren. Von Whitehead stammt der wunderbare Satz: "Seek simplicity, and distrust it". Genau das ist die richtige Haltung des Intellektuellen: Formen prägen, die jeder nachvollziehen kann. Wissen elegant, knapp und geschickt zu designen, muß kein Verrat an den Gedanken bedeuten. Formeln des aktuellen Wissens einprägsam zu gestalten, ist eine der großartigsten

Herausforderungen, die es für Intellektuelle überhaupt gibt. Mit der Frage der Selektion eng verbunden ist die Aufgabe, als Service-Leistung für andere Menschen Pfade des Wissens durch den Dschungel der Daten zu legen. Wir sind keine Universalgelehrten mehr, wir sind mit einem Überangebot an Daten konfrontiert und können selbst unseren Spezialbereich kaum noch überblicken. Schon 1945 ist Vannevar Bush auf diese Idee gekommen. Er hat diese Leute "trail blazers" genannt. Im unendlichen Wissen neue Wege zu bahnen, spannende Felder zu entdecken und auf diese Weise Pfadfinder des Wissens zu werden, könnte die Aufgabe für Intellektuelle der Zukunft sein.

Gepräch mit Norbert Bolz in Essen